

CARYN WALKER  
MIT LINDA WATSON BROWN

# Sag, dass es dir leidtut, Daddy!

ZWEI KLEINE  
MÄDCHEN,  
VON IHREM VATER  
MISSBRAUCHT

Weltbild Premiere

## Zwei kleine Mädchen, von ihrem Vater missbraucht

Mehr als sieben Jahre lang wurde Caryn Walker von ihrem Vater missbraucht. Er raubte ihr nicht nur die Kindheit, sondern auch die Schwester – die kleine Jennifer überlebte nicht. Doch Caryn gab nicht auf. Sie kämpfte, und sie gewann: Im Jahr 2011, inzwischen vierzig Jahre alt, bringt Caryn Walker ihren Vater vor Gericht. Als sie den Mann wiedersieht, der nie irgendwelche Reue gezeigt hat, begreift sie, dass sie die ganze Geschichte erzählen muss. Für sich selbst und für ihre Schwester ...

Meine Botschaft lautet: »Du hast eine Stimme. Und diese Stimme hat eine große Macht.«

Caryn Walker  
mit Linda Watson Brown

# Sag, dass es dir leidtut, Daddy!

Zwei kleine Mädchen, von ihrem Vater missbraucht

Aus dem Englischen von Sabine Schäfer

# **Weltbild**

## **Über die Autorin**

Caryn Walker wurde als Kind von ihrem Vater missbraucht. Viele Jahre später wehrte sie sich gegen den Mann, der ihre Kindheit zerstört hatte. Sie brachte ihn vor Gericht und gewann den Prozess gegen ihn. Ihr Vater wurde zu einer 16-jährigen Haftstrafe verurteilt.

Besuchen Sie uns im Internet:

[www.weltbild.de](http://www.weltbild.de)

Vollständige E-Book-Ausgabe der bei Weltbild erschienenen Print-Ausgabe.

Die englische Originalausgabe erschien 2018 bei BLINK Publishing, einem Imprint der Bonnier Publishing Group.

Titel der englischen Originalausgabe: Tell Me You're Sorry, Daddy. Two scared little girls. One abusive father. One survived against all odds to tell their story

Text Copyright © Caryn Walker, 2018

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2019 by Weltbild GmbH & Co. KG, Werner-von-Siemens-Str. 1, 86159 Augsburg

Übersetzung: Sabine Schäfer

Projektleitung und Redaktion: usb bücherbüro, Friedberg/Bayern

Umschlaggestaltung: atelier seidel, teising

Coverfoto: © iStockphotos

E-Book-Produktion: Datagroup int. SRL, Timisoara

ISBN 978-3-8289-5649-0

Meiner Schwester Jenny gewidmet – dieses Buch wird dir die Stimme geben, die du niemals hattest.

Und für alle Opfer von Kindesmissbrauch – ich hoffe, dieses Buch gibt ihnen den Mut, sich zu Wort zu melden und für sich selbst einzutreten.

# Prolog

Liebe Jenny,

dies wird schwer werden. Ich werde nicht so tun, als wäre es nicht so. Ich versuche, die Geschichte unseres Lebens zusammenzusetzen, und ich weiß, dass es Zeiten geben wird, in denen ich nicht einmal sicher sein werde, ob ich das Richtige tue. Ich bin umgeben von Akten, Notizen und Berichten, aber ich bin auch umgeben von Geistern, Erinnerungen und Schmerz. Ich werde das nicht ohne viele Tränen schaffen, aber ich weiß auch, dass sie dich niemals zurückbringen können, egal wie viele ich vergieße; sie werden niemals das wiedergutmachen, was dir angetan wurde.

Doch ich habe sie beobachtet. Ich habe sie jahrelang beobachtet, Jenny. Ich sah, was sie dir antaten, wie sie dich dazu brachten, dich selbst zu hassen, dich glauben ließen, du wärst wertlos. Ich wusste, dass unser Dad dich missbrauchte, und ich wusste, dass unsere Mutter dir das Gefühl gab, ein Nichts zu sein. Ich war nur ein kleines Mädchen, nur die kleine Schwester – und es passierte mir ebenfalls. Ich sah dies alles, Jenny, und ich durchlebte dies alles. So lange Zeit war ich hilflos – unfähig zu handeln, unfähig, mich daraus zu befreien, und abhängig von Menschen, die etwas hätten unternehmen sollen, um unsere toxische Familie zu trennen.

Es gab nichts, was ich tun konnte, Jenny ...

... bis ich etwas tun konnte.

Was sie alle vergessen hatten, war, dass kleine Schwestern erwachsen werden. Verängstigte Mädchen, missbrauchte Töchter, wachsame Geschwister – sie werden erwachsen. Und sie vergessen niemals. Ich habe dir ein Versprechen gegeben, und es ist an der Zeit für mich, dieses Versprechen zu halten. Ich werde sie bezahlen lassen. Ich werde sie für das bezahlen lassen, was sie dir antaten, Jenny. Ich werde auch einen Preis dafür bezahlen müssen, das weiß ich, aber das ist mir egal. Schließlich kann er nie so hoch sein, wie der, den du bezahlt hast.

Also werde ich versuchen, sie zu schreiben – meine Geschichte, unsere Geschichte – doch wer weiß, wohin uns das führen wird? Ich decke die ganze Zeit Dinge auf. Die Akten und Papiere, die unser Leben ausmachen, die Teile davon, die von anderen Menschen aufgezeichnet wurden. Sie wussten nicht einmal die Hälfte von allem. Es ist an der Zeit für mich, alles zusammenzusetzen, damit es der Erinnerung an dich gerecht wird.

Es werden hier schreckliche Dinge aufgedeckt werden, aber alles kommt von einem Ort der Liebe. Meiner Liebe für dich: der großen Schwester, die nicht da ist, um mir hierbei zu helfen; der großen Schwester, an die ich mich immer erinnern werde. Es gibt so viele von uns, eine ganze Armee von Gebrochenen und Missbrauchten; unsere Zahl ist so groß, dass sie die Welt schockieren würde, wenn jemand darauf achten würde, was für ein entsetzliches Leben viele Kinder führen; doch wir haben eine innere Stärke, einen Kern aus Stahl, der uns überleben lässt und uns hilft, uns über all das zu erheben, sobald wir endlich begriffen haben, dass es niemals unsere Schuld war. Nichts von all dem war deine Schuld, Jenny; nichts davon war meine Schuld. Wir haben um nichts davon gebeten, und wir beide mussten es durchstehen, so gut wir konnten. Am Ende hat es sich für jede von

uns anders entwickelt, aber wir sind für immer miteinander verbunden, und ich will, dass die Welt deinen Namen kennt. Anerkennt, dass du von Bedeutung warst.

Manche Menschen sagen, unsere Geschichten stünden in den Sternen, andere, dass wir unser Schicksal selbst bestimmen. Ich bin nicht sicher, was ich glauben soll, weil ein Teil von mir das Gefühl hat, dass wir bereits von dem Augenblick an, als wir geboren wurden, verloren waren, doch ein Teil von mir denkt, dass man immer kämpfen kann, immer versuchen kann, das Leben zu erschaffen, das man verdient, sogar wenn das Universum anscheinend alles getan hat, um das zu verhindern. Welche der beiden Möglichkeiten war es bei uns, Jenny? Das versuche ich herauszufinden. Das Einzige, dessen ich mir sicher bin, ist meine Liebe für dich, und mein Glaube, dass wir alle die Chance verdienen, uns von dem Lotteriespiel unserer Geburt zu befreien. Ich liebe dich, Jenny – und ich werde deine Liebe brauchen, um das durchzustehen. Ich werde zurückkommen, um unsere Geschichte mit dir zu teilen. Ich werde zurückkommen, um deine Hand zu nehmen, während wir das gemeinsam durchstehen.

Bist du bereit? Das ist der Punkt, wo unser »Es war einmal vor langer Zeit« beginnt ...

Deine kleine Schwester Caryn



# Toxisch

## 1970

Mum hatte ein Leben, bevor sie Dad begegnete. Das hat natürlich jeder, aber manchmal ist es nicht von Bedeutung. Manche Leute kämpfen sich durch das Leben, manche Leute halten sich an die Regeln; meine Mutter war nicht so. Es war kein spektakuläres Leben – sie hatte keine erstaunliche Karriere oder ein Talent, das die Leute beeindruckte – doch es gab eine Geschichte, einen Hintergrund, der sich auf alles auswirken sollte, was mir und meiner Schwester passierte.

Meine Mum wurde in eine ganz normale Familie hineingeboren. Ihr Vater, Bert, war bei der Marine gewesen, und ihre Mutter, Ivy, hatte ihre eigene Schneiderei. Sie waren gute, solide Leute. Sie hatten ein schmuckes, ordentliches Haus, das immer wie aus dem Ei gepellt aussah. Sie stammten aus der Arbeiterklasse, waren aufrechte Nachbarn, anständig, respektabel und verlässlich. Sie glaubten, dass man nie Schulden machen sollte, und dass harte Arbeit allein schon Lohn an sich ist. Sie waren die Art von Menschen, die schon seit Jahren das Rückgrat dieses Landes gebildet hatten. Doch die Zeiten änderten sich, und diese Veränderungen würden jenseits all ihrer Vorstellungskraft sein.

Ivy und Bert hatten zwei kleine Jungen, die Philip und Peter genannt wurden, und ein Mädchen namens Jeanette. Sie waren glücklich, beständig und geradeheraus – und sie bekamen außerdem noch Mum. Sie wurde ein paar Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs geboren, und als ihr erstes Kind hätte sie ihr Augapfel sein sollen. Stattdessen war Lesley, wie Oma Ivy mir später erzählen würde, »böse geboren worden«.

Je älter ich wurde, desto mehr hörte ich von diesen Dingen. »Lesley war von Anfang an ein ungezogenes Kind«, sagte Oma mit einem Seufzen. »Nach ihrem ersten Schultag kam sie mit einem breiten Grinsen auf dem Gesicht nach Hause. Ich hatte gehofft, sie wären in der Lage gewesen, sie zu zähmen, und sie würde mit ihrem Schulalltag glücklich sein, aber nein – sie war stolz darauf, dass sie von dem Moment an, als sie dort ankam, Ärger verursacht und der Lehrerin das Leben schwer gemacht hatte.« Oma hatte eine Redensart, die sie oft in Bezug auf Mum benutzte: »Sie tanzte vom ersten Tag an aus der Reihe.« Es schien, als würde Mum es einfach genießen, ungezogen zu sein, und während sie als Kind für andere vielleicht nicht mehr als ein Ärgernis gewesen war, nahm sie dieses Verhalten mit in ihre Teenagerjahre und darüber hinaus, wo es dann durchaus gefährlich und für andere schmerzhaft wurde.

Oma sagte immer, Mum habe glücklich gewirkt, wenn sie berichtete, dass die Lehrer mit ihrer Geduld am Ende waren oder dass sie sich wieder Ärger eingehandelt hatte. Sie liebte es, Aufmerksamkeit zu bekommen, und es war ihr egal, wie sie die bekam.

Sie verursachte nicht nur außerhalb von zu Hause Unstimmigkeiten. Tante Jeanette war Epileptikerin, und forderte daher wahrscheinlich ein bisschen mehr Aufmerksamkeit

von Oma Ivy – und das zu Recht –, doch Mum lehnte sich dagegen auf, und wurde, als sie noch Kinder waren, bei mehr als einer Gelegenheit dabei erwischt, wie sie ihre schutzbedürftige kleine Schwester die Treppe hinunterschubste. Wenn sie herausgefordert wurde, leugnete sie die Dinge entweder einfach – selbst wenn es völlig offensichtlich war, dass sie die Schuldige war – oder sie lächelte. Beide Reaktionen brachten Oma Ivy zur Weißglut, und sogar Jahre später erwähnte sie immer noch ständig Mum's »gemeine Ader«.

»Dieses Mädchen hat eine Seite an sich, die keinem klar ist«, sagte sie dann immer. »Sie würde auch in einem leeren Raum einen Streit anfangen, und sie interessiert sich für niemanden außer für sich selbst.«

Ich greife hier den Dingen vor, aber Familiengeschichten sind eine komische Sache. Sie beginnen, bevor man auf der Bildfläche erscheint, bevor irgendjemand auch nur an einen gedacht hat, aber all das ist von Bedeutung; all das beeinflusst, wie man wird und wie die eigene Geschichte sich entwickeln wird. Es werden die Grundsteine gelegt, Tendenzen werden verstärkt oder verleugnet, es gibt Kränkungen, die Menschen für immer mit sich herumtragen, und es gibt Geschichten, die von Generation zu Generation weitergegeben werden. Ich habe einmal gelesen, wir alle hätten in jeder beliebigen Beziehung eine bestimmte Rolle zu spielen, und sie bestehe nicht einfach nur darin, Ehefrau, Mutter, Tochter, Schwester oder Freundin zu sein. Es ginge mehr darum, welches Verhalten die Menschen innerhalb dieser Rollen von uns erwarten, und das Verhalten, das wir in jede dieser Beziehungen einbringen würden. Ich glaube, viele von uns sind sich dessen sehr stark bewusst, und wir geraten oft in die Falle, dass wir in einigen Beziehungen oder Freundschaften uns selbst nicht treu genug sind, da die andere Partei von uns erwartet, dass wir die Freundin sind, die sich niemals beklagt, oder der Partner, der immer reagiert, oder die Person, die sich wie ein Märtyrer benimmt. Wenn wir das endlich erkennen, können wir ungesunde Verhaltensweisen hinter uns lassen und anfangen, unser authentisches Selbst zu sein; doch mein Eindruck von Mum, sowohl von den vielen Geschichten, die mir erzählt wurden, als auch als jahrelange Zeugin ihres Benehmens aus erster Hand, ist, dass sie nie jemand war, der sich den Erwartungen anderer Leute beugte, und immer tat, was sie wollte; und dabei brach sie ihren Eltern das Herz.

Mum wurde von einem ungezogenen kleinen Mädchen zu einem unkontrollierbaren Teenager. Ivy und Bert verzweifelten an ihrer Ältesten und nahmen die Geschichten, die ihnen zu Ohren kamen, beinahe resigniert hin. Lesley verkehrte in üblen Kreisen, sie hatte eine zu große Schwäche für Jungen, sie verwilderte immer mehr. Die Nachbarn klatschten, dass sie sich mit einem verheirateten Mann eingelassen habe, und bald mussten sie sich – was beinahe unvermeidlich war – skandalösen Neuigkeiten stellen: Ihre unverheiratete Tochter war schwanger. Eine solche Sache wurde immer noch als Schande angesehen. Die freizügigen Sechziger waren nicht so, wie die Geschichtsbücher uns glauben lassen wollten. Junge, unverheiratete Frauen aus der Arbeiterklasse, die nach ungeschütztem Sex mit einem verheirateten Mann schwanger wurden, wurden in ihren Familien und Gemeinden kaum mit offenen Armen empfangen. Meine Großeltern waren verzweifelt, fragten sich, was sie falsch gemacht hatten und was sie bei dieser Tochter hätten anders machen können. Von dem, was ich in der Lage war,

zusammenzustückeln, hatte Mums Liebhaber nicht die Absicht, seine Frau für einen Teenager zu verlassen, der dachte, er sei seine Fahrkarte, um aus dem Leben herauszukommen, das er so langweilig fand. Die Geburt meines Halbbruders Ian trug nicht dazu bei, seine Meinung zu ändern. Oma Ivy und Opa Bert entschieden, dass sie alles tun würden, was sie konnten, und unterstützten ihre Tochter. Obwohl die Missbilligung der Nachbarn und anderen Familienmitglieder sehr offensichtlich war, standen sie, wieder einmal, ihrem Kind bei, und kümmerten sich um das neugeborene Baby. Sie hätten wissen sollen, dass die Katze das Mäusen nicht lässt. Mum benahm sich so, als wäre es nur recht und billig, dass sie die Verantwortung für Baby Ian übernahmen, während sie die Zeit nutzte, um sich, wann immer sie konnte, mit ihrem Freund zu treffen.

Ich habe keine Ahnung, ob Mum tatsächlich dachte, sie könnte ihn umstimmen, indem sie wieder schwanger wurde, aber sie entschied sich trotzdem für diese Alternative. Sie war erst zwanzig, als sie sie mit meiner Halbschwester Jennifer schwanger wurde, und es änderte absolut nichts an ihrer Beziehung zu dem Vater. Ihr verheirateter Freund weigerte sich immer noch, seine Frau zu verlassen – tatsächlich sagte er ihr, er wolle nie wieder etwas mit ihr oder ihren Kindern zu tun haben.

Zu diesem Zeitpunkt wendete sich Mums Schicksal – ob nun zufällig oder absichtlich: Sie begegnete Norman Yeo. Es schien ihm nichts auszumachen, dass sie mit dem Kind eines anderen Mannes schwanger war und dass sie bereits ein Baby hatte, als er ihr nach nur wenigen Monaten einen Antrag machte. Das steckte den Rahmen ab für einen großen Teil ihrer Beziehung – impulsiv und ohne einen Gedanken an die Konsequenzen.

Dad war ein Einzelkind, und seine Eltern hatten immer gewollt, dass »ihr Norman« einen besonderen Hochzeitstag bekam. Das sollte die erste von vielen Enttäuschungen in Bezug auf ihren Sohn und seine neue Frau für sie sein. Mum und Dad heirateten gleich nach Neujahr 1970, indem sie heimlich zum örtlichen Standesamt gingen und alle danach vor vollendete Tatsachen stellten. Molly und Harry waren betrübt, dass ihr Sohn sich dort ohne sie verheiratet hatte, doch sie waren sogar noch bestürzter, als sie herausfanden, dass ihre neue Schwiegertochter bereits ein Kind hatte und wieder schwanger war, von einem anderen Mann.

Jennifer wurde später in dem Jahr geboren. Zu diesem Zeitpunkt waren alle um sie herum, Familie und Freunde, sich einig, dass Norman einer von den Guten war. Schließlich war eine Frau, die zwei Kinder mit einem verheirateten Mann hatte, nicht gerade ein guter Fang. Mums Eltern hatten sie vielleicht unbeabsichtigt in ihrem Lebensstil bestärkt, indem sie sich um Ian gekümmert hatten, aber ihr Name war in der Gegend, in der sie alle lebten, immer noch mit Schande befleckt. Uneheliche Babys waren damals Bastarde, die Frauen Flittchen oder »gefallene Frauen«, und die Männer ... tja, die Männer kamen meistens damit durch. Es wurde so gesehen, dass Mum, indem sie Norman Yeo geheiratet hatte, zur Abwechslung mal wieder auf den Füßen gelandet war, statt auf dem Rücken. Als er Ian adoptierte, und dann, bald nachdem sie geboren wurde, Jennifer, trug das nur zu der hohen Wertschätzung bei, die ihm entgegengebracht wurde.

Während ich aufwuchs, war ich daran gewöhnt, das von Leuten zu hören, die unsere Familie kannten. »Dieser Mann ist ein Heiliger«, sagten die Ortsansässigen, wenn ihnen

bewusst wurde, was er getan hatte. Mum war die Sünderin, und er war der perfekte Retter in der Not, der herbeigeeilt war, um sie und ihre Bastarde vor einem schrecklichen Schicksal zu bewahren.

Für den Rest der Welt war er ein guter Mann, ein großartiger Vater, ein liebevoller Ehemann – doch der Rest der Welt kann sehr blind für eine Menge Dinge sein, die hinter verschlossenen Türen vor sich gehen. Es gab so viel, was sie nicht sahen. Von Anfang an gab es ein Problem, weil Mum und Dad sich einfach zu ähnlich waren. Sie waren beide faul, sogar stinkfaul, und ihre Prioritäten waren völlig falsch gesetzt. Sie benahmen sich, als würden sie denken, die Welt schulde ihnen den Lebensunterhalt, und sie hätten nie auch nur einen Finger für ihren eigenen Unterhalt gerührt, wenn es irgendeinen armen Trottel gab, der dazu überredet werden konnte, es für sie zu tun.

Meine Oma mütterlicherseits hat nie damit hinterm Berg gehalten, was sie über die Situation dachte. Sie hatte sich um Ian gekümmert, nachdem er geboren worden war, und bereute es zutiefst. »Ich habe nur versucht zu helfen«, sagte Ivy einmal zu mir. »Doch damit habe ich die Dinge nur hundertmal schlimmer gemacht. Ich hätte es ihr überlassen sollen – wenn sie die harte Arbeit hätte tun müssen, wer weiß, was dann passiert wäre? Vielleicht hätte sie sich dann nicht so beeilt, ein weiteres zu bekommen. Ich wusste, dass deine Mutter sich nicht einmal selbst den Rücken gekratzt hätte, wenn sie jemand anderen finden konnte, der es für sie tat, und das hätte mir damals bewusst sein müssen.«

Und nun hatte sie, mit Norman, jemanden gefunden, der genauso faul war wie sie und dasselbe Anspruchsdenken an den Tag legte.

Die traurige Wahrheit war, dass die Dinge noch viel schlimmer wurden, als sie Dad traf. Die beiden waren zwei Menschen, die niemals hätten zusammenkommen dürfen. Sie waren weniger ein Heiliger und eine Sünderin, sondern beide gleich schlecht, suchten immer nach Wegen, wie sie ihr eigenes Leben leichter machen konnten, und es war ihnen völlig egal, wer dabei verletzt werden könnte. Mum war eine Unruhestifterin, unglaublich manipulativ; sie hatte außerdem das beste Gedächtnis, das mir jemals untergekommen ist. Sie konnte sich an jede wahrgenommene Kränkung, jeden bösen Blick, jeden erinnern, der sich ihr gegenüber jemals »fies« verhalten hatte. Ihre eigenen Fehler zählten nicht; sie war eine geborene Tyrannin, aber sie dachte immer, sie wäre das Opfer. Sie veränderte auf jeden Fall ein paar Teilaspekte an Norman, sobald sie verheiratet waren, aber vieles davon war sowieso darauf zurückzuführen, dass er faul war. Er nahm immer den leichten Weg, daher beklagte er sich nicht, als Mum viel Geld für Kleidung für sich ausgeben wollte, sondern schwieg, damit er seine Ruhe hatte. Er hatte nur eine Garnitur Kleidung, und es interessierte ihn überhaupt nicht, ob er roch oder jeden Tag furchtbar aussah. Mum spazierte in Pelzen herum, während er dasselbe Outfit trug, bis es ihm vom Leib fiel. Sie schien diejenige zu sein, die das Sagen hatte – was dazu beitrug, dass die Leute dachten, er wäre ein »Heiliger« –, aber ich weiß, dass seine Faulheit der Grund für vieles war. Er musste nicht sauber sein oder sich gut kleiden, da er nie die Absicht hatte zu arbeiten. Er brauchte kein Geld, da Mum immer zu ihren Eltern rannte, wenn sie alles für sich ausgegeben hatte und die Kinder etwas zu essen brauchten. Sie schienen beide überhaupt kein Verantwortungsgefühl zu besitzen.

Den frisch Vermählten wurde eine Wohnung in der beliebten Gegend Wirral gegeben, worüber sie sich sogleich beklagten. Mum ging jeden Tag zum Sozialamt und nörgelte, sie bräuchten etwas mit einem Garten, etwas Größeres für sie alle vier. Sie konnte ein wenig Energie aufbringen, wenn sie dachte, sie könnte etwas umsonst bekommen, doch die Energie reichte nie für etwas so Anständiges wie eine Anstellung.

Innerhalb von wenigen Monaten zogen sie in eine vom Sozialamt finanzierte Maisonettewohnung im Erdgeschoss, wo sie sich jeden Tag stritten und die ganze Nacht und das ganze Wochenende tranken. Sie gaben sich keinerlei Mühe, den Ort gemütlich zu gestalten. Tatsache ist, dass in den Akten vom Sozialamt steht, die Wohnung sei »Substandard« gewesen – eine Beschreibung dessen, was die beiden damit angestellt hatten, nicht des Zustandes als sie einzogen.

Mum war von Anfang an eine gewalttätige Frau, und sie ließ viel davon an Norman aus, doch den größten Teil ihres Hasses hob sie sich für meine Halbschwester Jennifer auf, und das ist in den behördlichen Akten gut dokumentiert. Ian hatte, seit seiner Geburt viel Zeit bei Mums Eltern verbracht, und so blieb es auch, als sie meinen Vater heiratete. Ivy und Bert hatten jedoch nicht dieselbe Verbindung zu Jenny aufgebaut. Als Ian noch ein Baby war, war Mum ihrem verheirateten Mann hinterhergelaufen, hatte sich mit ihm getroffen, wann immer sie konnte, doch als Jenny geboren wurde, war sie selbst bereits verheiratet – es war alles andere als perfekt, aber sie hatte ein Haus und einen Ehemann, also hielten sich Oma und Opa zurück. Sie kümmerten sich aber immer noch viel um Ian.

Mum wurde ziemlich schnell mit mir schwanger, und ich wurde im Jahr 1971 geboren. Sie zeigte mir immer gerne die Karte, die Dad ihr geschickt hatte, auf der stand: »Danke für unser schönes Baby«, aber die Wahrheit war, dass er uns jahrelang ignorierte. Er war oft beim Angeln, was seine Ausrede war, um von Mum wegzukommen, denke ich, und wenn er zurückkam, wartete sie an der Tür, um ihm zu erzählen, wie schlecht wir uns benommen hätten und wie schrecklich es für sie gewesen sei, seit er fortgegangen war. Er konnte manchmal gewalttätig werden, aber sie war diejenige, die ständig die Fenster einwarf und mit Dingen um sich schmiss. Sie versuchte oft, uns mit Töpfen zu verbrühen und zu schlagen. Sie trat einmal in einem Anfall von Jähzorn die Vordertür ein, und ich erinnere mich daran, dass sie, als ich noch sehr klein war, das Bett angezündet hatte, während Dad sich darin befand. Ein anderes Mal warf sie mit kochendem Wasser nach ihm. Ihm passierte nichts, aber es zeigte, wozu sie fähig war. Ich erinnere mich nicht an sehr viel aus meinen sehr frühen Jahren, abgesehen von dem permanenten Umfeld der Gewalt, doch für mich war das normal. So war meine Familie einfach; ich kannte keine andere Art zu leben.

Mum war zunächst präsenter in meinem Leben, nicht nur, weil Dad so oft auf seinen Angelausflügen war, sondern auch, weil sie laut war und beachtet werden wollte. Sie war immer gut gekleidet, und sie hatte immer Geld, um Kleidung zu kaufen und zum Friseur zu gehen, selbst wenn es bedeutete, dass ihre Kinder zu kurz kamen. Es waren die frühen 1970er, und sie kleidete sich gern modisch. Sie trug Minikleider und hatte immer Make-up aufgelegt, mit braunem Lippenstift und viel schwarzem Kajal. Ihr Haar war sehr dunkel gefärbt, und sie hatte oft eine Dauerwelle – sie folgte immer der neuesten Mode. Dad

sah ziemlich gut aus, dunkel und groß, aber er kümmerte sich nie so darum, sich selbst zu pflegen, wie Mum es tat; er war viel zu faul. Ich denke, ich sehe aus wie sie – ich kann überhaupt nichts von ihm in mir sehen, aber das ist vielleicht nur Wunschdenken. Ich schätze, es besteht die Möglichkeit, dass er gar nicht mein Dad ist, angesichts der Tatsache, wie viel Mum augenscheinlich durch die Betten hüpfte, aber er behauptet, dass er es ist, und damit muss ich leben.

Der einzige gute Rat, den mein Dad mir jemals gab, war, niemals mit Mum zu streiten. »Du kannst nicht gewinnen«, sagte er, und er hatte absolut recht. Von ihr bekam ich nur ein einziges Mal einen Rat: »Geh mit einem Mann so lange aus, bis ein Besserer auftaucht.« Das war vermutlich das, was sie immer getan hatte, aber ich möchte gar nicht daran denken, wie der Rest gewesen sein muss, wenn Norman Yeo ihr am Ende wie eine gute Gelegenheit erschienen war. Ich schätze, sie hat sich nach dem gerichtet, was andere Leute sahen – ich sage nicht, dass sie darauf hereinfiel, aber sie wollte vielleicht, dass es oberflächlich so aussah, als hätte sie eine »respektable« Familie, wenigstens solange es ihr in den Kram passte.

Nach mir kamen noch zwei Jungen. Beide hatten Dads Eigenschaften, und sie wurden auf jeden Fall besser behandelt als ich, Ian oder Jenny. Andrew sah aus wie meine Oma Molly, und Kevin sah aus wie Opa Harry – vielleicht hatte er sie deshalb mehr ins Herz geschlossen. Vielleicht mochte Mum sie, weil sie Jungen waren, und nicht von einem Mann, von dem sie dachte, er hätte sie verlassen, nachdem sie alles getan hatte, was sie konnte, um ihn zu bekommen.

Sie behandelte sie auf jeden Fall ganz anders, als sie Jenny behandelte. Sie hasste meine Schwester von dem Tag an, als sie geboren wurde, das sagte mir jeder, der mir im Laufe der Jahre Geschichten darüber erzählte. Oma Ivy sagte immer, Jenny sei einfach nur ein ruhiges Kind, das allein in einer Ecke säße, aber ich wusste warum – sie versuchte, ihrer eigenen Mutter aus dem Weg zu gehen. Der Mutter, die den Leuten erzählte, Jenny würde so tun, als könne sie immer noch nicht laufen, obwohl das eine schamlose Lüge war. Es war einfach nur eine weitere Möglichkeit, Jenny von einem sehr frühen Alter an das Gefühl zu geben, sie wäre in ihrer Entwicklung zurückgeblieben. Sie rieb ihr auch ihre verdreckten Windeln übers Gesicht, woran ich mich sehr deutlich erinnere. Es ist herzlos, so etwas einem Kind anzutun.

Ich erinnere mich, seit ich ganz klein war, dass Mum Jenny diese Dinge antat, und ich fand es furchtbar. Warum sollte eine Mutter so etwas tun? Warum sollte eine Mutter so gemein zu ihrem kleinen Mädchen sein?

Es schien einfach in ihrer Natur zu liegen. Die Art, wie sie war, färbte mein Leben, färbte Jennys Leben und machte meine Kindheit zu einem Horror. Es war nicht nur sie allein, die dafür sorgte, aber sie legte wahrhaftig den Grundstein.

Dies ist die Geschichte, die ich mithilfe von Erinnerungsfetzen, den Kommentaren der Familie und der großen Zahl an Heftern und Akten zusammenstückeln konnte, die mich, wie ich bereits erwähnte, umgeben. Es ist das Puzzle unseres Lebens, und ich habe noch kaum die Ecken an den richtigen Stellen oder den Rand fertiggestellt.

Es ist seltsam, weil ich das Gefühl habe, dass ich das hier richtig machen muss, ich

muss dir genauso sehr eine Stimme geben, wie ich mir eine Stimme geben muss, und ich bekomme nur diese eine Chance. Ich erinnere mich an Dinge, die über unsere Familie gesagt wurden, Beleidigungen, die uns an den Kopf geworfen wurden, ständige Beschwerden von den Nachbarn, aber niemand wusste wirklich, was vor sich ging. Diese zwei kleinen Mädchen, keines von ihnen war wirklich gewollt, verdienen es, dass jetzt alles ans Licht kommt. Meine Erinnerungen müssen mehr umfassen, als die Menge an Erinnerungen, über die ich tatsächlich verfüge – sie müssen auch deine mit einschließen, die Dinge, die du mir später im Leben erzähltest, die Dinge, die andere Leute mir erzählten, die Dinge, die niedergeschrieben wurden. Ich versuche, alles an einen Ort zu bekommen, aber es ist überwältigend, Jenny. Jedes Mal, wenn ich eine von diesen Akten öffne, oder die Erinnerungskiste in meinem Kopf, habe ich das Gefühl, dass die Geschichten unbedingt erzählt werden wollen, sie rufen nach mir. Sie waren so lange weggeschlossen, und jetzt ... jetzt haben sie die Chance, gehört zu werden. Jetzt haben wir die Chance, gehört zu werden. Es ist eine riesige Verantwortung, aber das schulde ich dir, das schulde ich uns.

Ich hoffe nur, dass andere Menschen das Bild erkennen können, das ich zu malen versuche, weil ich will, dass diese Geschichte dir eine Stimme gibt – und indem ich das tue, will ich all den anderen kleinen Mädchen und Jungen da draußen Hoffnung geben, die auch nie die Chance hatten, ihre Geschichte zu erzählen. Wir alle verdienen die Gelegenheit, gehört zu werden, unsere eigenen Zeilen zu schreiben. Wenn andere das für uns tun, wenn sie uns in Schubladen stecken, kann das so verheerend für unser Selbstwertgefühl sein, dass wir am Ende uns selbst für die schlimmen Dinge die Schuld geben – wenn uns gesagt wird, es sei unser Fehler, wenn uns gesagt wird, wir hätten das selbst herbeigeführt, fangen wir irgendwann an, uns zu fragen, ob es nicht vielleicht doch die Wahrheit ist. Vielleicht haben wir es getan. Vielleicht sind wir schwach oder erbärmlich. In meinen dunklen Augenblicken habe ich mich das alles selbst gefragt, aber ich weiß, dass es nur ein Teil der psychologischen Konditionierung ist, der ich unterworfen war. Wenn ich anfangen zu denken – wenn irgendein Überlebender anfängt zu denken – dass wir für unseren eigenen Missbrauch verantwortlich waren, hat der Täter gewonnen. Das werde ich nicht zulassen. Ich werde mich erinnern, und ich werde es überall verkünden – wir zählen, wir Überlebenden zählen alle. Das sind die Dinge, an die wir uns erinnern müssen. Wir müssen uns sagen: Du bist gut genug. Du zählst. Du bist etwas Besonderes, und du kannst über das hinwegkommen, was dir angetan wurde. Doch es gibt so viel, über das es hinwegzukommen gilt, Jenny, so viel.